

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 86 (1960)

Heft: 21

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



170

Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

Süßer Vogel Jugend...

Und wenn mir's ein paar mißgünstige Menschen auch nie und nimmer glauben werden: ich bin wirklich einmal zur Schule gegangen. Mehr noch: sogar auf eine höhere. Zugegeben: das ist schon eine hübsche Weile her und von den vielen interessanten Sachen, die sie mir dort beigebracht haben, weiß ich gar viele nicht mehr. Sie lösten sich wie kleine weiße Wolken an meinem eigenen Horizonte auf, sie versanken in den undurchsichtigen Wirbeln des Flusses Lethe.

Pardon, ist das nun auch wirklich ein Fluß?

Ich meine die Lethe.

Oder ist das nur eine Flüssigkeit, die man bei den Griechen getrunken hat?

Ich weiß es nicht mehr. Ich weiß nur noch, daß Lethe Vergessen gewährt oder nach sich zieht (wie man will) und daß es etwas Antikes ist und daß es gebildet ist, wenn man es erwähnt und daß es noch gebildeter wäre, wenn man wüßte, was es wirklich ist.

Nun ja, schön wär's, wenn ich nur die Lethe vergessen hätte!

Um ehrlich zu sein: auch die Schule hätte ich beinahe vergessen.

Aber da kam vor ein paar Tagen ein Couvert, eine Drucksache, und als ich mir den Inhalt trotzdem anschaut, da fielen drei gedruckte Jahresberichte jener Schule heraus und auf einem davon stand «Viele Grüße, F. Ingbert», und dann habe ich angefangen zu lesen und dann war auf einmal wieder alles-alles da.

Liechtenstein.

Vaduz, ragendes Schloß über den Dächern, Souvenir-Geschäfte, Föhnfahnen am Alvier, Kolonnen von Kühen zwischen Kolonnen von Autocars.

Und das Collegium.

Eine Villa, zu Lehrzwecken umgebaut, ein Garten mit Birnen, die man nicht stehlen durfte, daneben der Marktplatz, an gewissen Tagen

drang das dumpfe Muhen der Kühe durch die geschlossenen Fenster ins Nibelungen-Lied und die Dreisätze und die englischen Vokabeln.

Zwei Stunden lang habe ich die drei Jahresberichte von der ersten bis zur letzten Seite, Zeile für Zeile gelesen und es war wie ein sehr spannender Roman.

Manchmal dabei ein Lächeln, ein Grinsen, dann wieder sentimental Klumpen der Erinnerung im Hals. Ich weiß es, es wird keinen Menschen interessieren. Schulerinnerungen zerfallen in nur zwei Kategorien: die uninteressanten und die eigenen.

Trotzdem: für mich war es wunderbar. Aus den Seiten der dünnen Berichte brauste, lauter und lauter die Orgel der Kindheit auf, stürzte der Wasserfall der Erinnerung, rauschte auf der von Tennessee Williams ausgeliegene süße Vogel Jugend.

Tauchten verschwommen auf: Gesichter.

Natürlich: wenn da in einem Rückblick auf die zwanzig Jahre des Bestehens der Schule eine Rubrik «Die Maturanden 1943–1953» erscheint, dann sagt Ihnen das gar nichts.

Für Sie sind das Namen, anonym, sinnlos, überflüssig.

Aber für mich!

Da steht: Dietmar Melzer.

Der schlief mit mir im gleichen Zimmer und er war ein langer blonder Bengel mit einer Drahtbrille und wir hatten mächtig viel Spaß zusammen. Während der letzten Jahre des Krieges lagen wir in mancher Nacht gemeinsam unter der Decke seines Bettes, denn er hatte irgendwie einen Radio-Apparat ins Internat geschmuggelt und aus dem kamen die Nachrichten, die unsere Phantasie beflogten.

Wir hörten London und da erfuhren wir von El Alamein und Tobruk und Stalingrad, und wenn wir es gehört hatten und die Sendung beendet war, dann machten unsere Herzen bumm-bumm-bumm-bumm, im Rhythmus des Pausezeichens von

London, im Rhythmus jener trockenen Schläge, die keiner mehr vergißt, der sie damals vernommen hat. Bumm-bumm-bumm-bumm! Drei davon folgten sich rasch, der vierte kam mit einer ganz kleinen Verzögerung und war akzentuierter.

Der Melzer ...

Es gab keinen Unfug, den er freiwillig unterlassen hätte. Immer steckte er voller Unsinn, aber manchmal war er auch sonderbar. Einmal sprach er plötzlich drei Tage fast nichts mehr, weil er den Bibel-Satz «Eure Rede sei Ja-Ja und Nein-Nein» wörtlich nehmen wollte. Er dachte sogar daran, sich während des Unterrichtes auf den Gebrauch der beiden Wörter zu beschränken und etwa auf die Frage, wer die Schlacht bei Waterloo gewonnen habe oder wie die chemische Abkürzung für Natrium laute, mit einem schlichten «Nein» zu antworten.

Pfarrer ist er geworden, der Melzer, irgendwo im Tirol und ich bin sicher, er ist einer von den lustigen. Einer von denen, die Reklame für ihre Religion machen und nicht so aussehen als sei eine innere Überzeugung etwas zwangsweise Niederschmetterndes.

Einer, der die Welt nicht nur als qualvollen Wartesaal ansieht, sondern als festlich geschmückte Vorhalle zu den unvorstellbaren Schönheiten des Paradieses.

Und dann der Moos.

Wie sah denn der bloß noch aus?

Ach ja, bläßlich.

Und – wart' einmal – dicklich.

Ja: dicklich.

Und kurzatmig war er und kurz-sichtig.

Er ist ein Prunkstück des Verzeichnisses ehemaliger Maturanden. Hinter seinem Namen steht: «Universitäts-Dozent, Chicago.»

Da schau' an, der Moos als Professor!

Ich kann mir das eigentlich gar nicht so richtig vorstellen: was soll denn dieser kurzsichtige Säugling hinter dem Katheder? Die Studenten werden überhaupt keinen Respekt vor ihm haben. Wie sollten sie auch? So ein junger Schnösel kann doch wirklich nicht ...

Ach, ich vergesse etwas: der Moos ist inzwischen sechzehn Jahre älter geworden und vielleicht trägt er jetzt eine Brille mit gewaltigen Gläsern und vielleicht hat er am Hinterkopf schon eine Glatze.

Sechzehn Jahre älter ist der Moos geworden.

Und der Wollenberger?

Du liebe Zeit ...

Was er bloß doziert mag? Ich glaube, Physik war seine große Stärke? – Ja, doch: Physik!

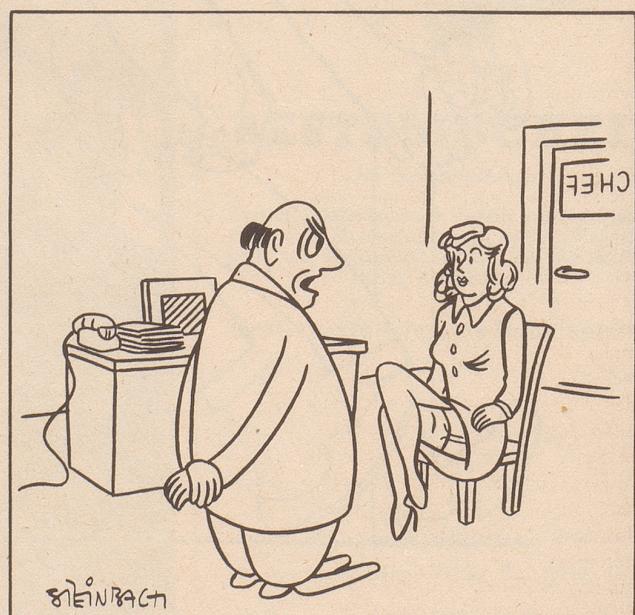
Liest er über Kettenreaktionen? Forscht er etwa nachts in einem Laboratorium der Ford-Foundation? Arbeitet er an der Moos'schen Weltgleichung? Erfindet er endlich etwas, das amerikanische Raketen nicht nur starten, sondern auch fliegen läßt?

Der Moos ...

Der Melzer ...

Und der Oehri! Rechtsanwalt ist der geworden! Und dabei hat er doch einmal so schöne Gedichte geschrieben. Unter dem Pseudonym – ich weiß es noch ganz genau – Walter von Relaw.

Das hielt er für vornehm und ich lachte ihn aus, aber eigentlich war



«Ich mache Sie darauf aufmerksam, Ihre Einstellung hängt nicht von Ihrer Beinstellung ab!»

ich ihm ungeheuer neidisch und hätte viel dafür gegeben, wenn mir auch ein so vornehmer und poetischer Name eingefallen wäre.

Der Melzer, der Moos, der Oehri, der ...

Er hatte eine Schwester, der Oehri. Erna hieß sie und Sie können sagen, was Sie wollen: es ist ein wunderschöner Name.

Damals war es für mich der allerschönste Name auf der ganzen weiten Welt überhaupt. Ihm haftete überhaupt nur ein Fehler an: es reimte so gut wie nichts darauf. Dabei hätte ich Bücher mit Gedichten über sie gefüllt, wenn sie's nur verlangt hätte.

Sogar mit Sonetten, obwohl das eine ganz besonders widerwärtig schwierige Form ist, wie jeder Dichter bestätigen kann. Besonders gegen Schluß erfordert sie einen ungeheuerlichen Reimverschleiß.

Eines Abends hielt sie beinahe fünf Minuten lang meine Hand.

Und da saß ich nicht mehr auf meinem Stuhl, da trieb ich auf flamingofarbenen Wolken durch die azuren Weiten des siebenten Himmels, getrieben von den Klängen überirdischer Orchester.

Und da war nur noch ein Gedanke: sterben.

Ich war überzeugt: nachkommen mag noch manches, aber besseres nicht!

Ich war sechzehn.

Einmal noch die honigschwere Süße jener Minuten empfinden können! Durchdrungen sein vom unerschütterlichen Bewußtsein: es ist gut, es ist alles ganz gut, es ist alles nur gut.

Erna hieß sie, und da fällt mir auch die Alice ein.

Vierzehn war sie und eine Italienerin, und unsere große Liebe begann auf dem Weg zur Kirche.

Da gingen wir vom Collegium in Zweier-Reihen, angeführt vom Präfekten, jeden Tag hin, und die Mädchen von der Realschule gingen auch hin, und wenn wir aneinander vorbeikamen, dann drehte die Alice mir ihren Kopf zu und wölbte die vollen Lippen zu einem Grinsen. Nein, sie lächelte nicht.

Sie grinste wirklich und wahrhaftig und das war es, was mich unentzerrbar in ihren Bann schlug: dieses freche Grinsen, das Spott sein konnte oder Aufforderung oder spöttische Aufforderung oder herausforderner Spott, so im Sinne von ‹Gelt, Du getraust Dich ja doch nicht!›.

Also, wenn ich manchmal in den illustrierten Heften von ‹sex-appeal-lese›, dann weiß ich nie so genau, was damit gemeint ist. Ich merk's den Frauen einfach nicht an, wenn sie ihn absondern. Ich schau' mir die Hände an (die zuerst), und wenn ich die mag, ist schon einiges ge-

wonnen. Und dann schau' ich mir die Augen an, und wenn die klar und strahlend sind, dann werden mir die Beinchen weich. Und wenn ihre Stimme erst noch Wohlklang aufweist, dann folgt die restliche Anatomie dem knielichen Vorbild. Aber was sex-appeal ist, weiß ich trotzdem nicht.

Ich weiß nur: die Alice könnte ihn gehabt haben.

Vierzehn war sie, aber schon eine regelrechte Frau.

Einmal ging ich mit ihr spazieren und bis es soweit war, hatte ich den Präfekten, den Rektor und fünf andere hochgestellte Persönlichkeiten so belogen, daß es schon wieder genial war.

Zwecks Ausgangs-Erlaubnis.

Und dann gingen wir durch den Schloßwald und schauten uns nicht an und schwiegen wie eine Gartenmauer.

Und dann setzten wir uns in einen Teppich aus blühendem Moos und schauten uns nicht an und schwiegen wie ein Fischfilet.

Und dann wußte ich, daß jetzt etwas zu geschehen habe und begann zu bebeln und schluckte trocken und begann ein Gespräch über die Funktion des Max in Schillers ‹Piccolomini›, und entwickelte eine halbe Stunde lang eine geradezu erschreckende Intelligenz.

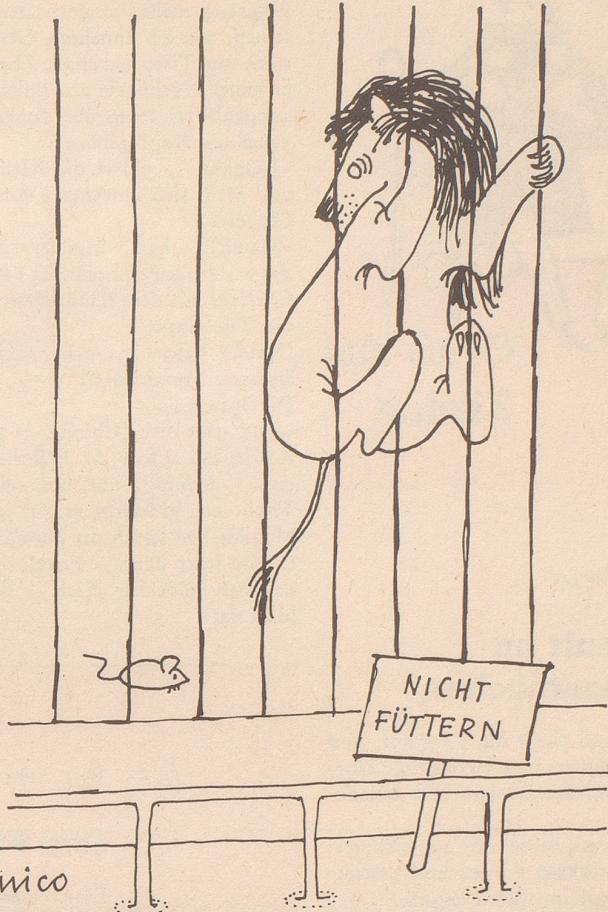
Und während der ganzen Zeit saß sie neben mir und grinste.

Und als mir zum Piccolomini wirklich nichts mehr einfiel, weil ich ihn bereits mit Goethe, Lenau und Tarzan konfrontiert hatte und mir nicht mehr klar war, wie ich die notwendigen Taten mit weiteren Worten hinausschieben könne, da saß sie immer noch da und grinste. Da schloß ich die Augen, atmete tief, zählte auf zwanzig und gab ihr den ersten Kuß meines Lebens. Und war hinterher selber tödlich erschrocken und sagte in ungeheuer dämmlicher Art: «Ist es schlimm?»

Da grinste sie noch mehr als sonst und antwortete: «Nein! Aber vielleicht wird es noch!»

Worauf ich entfloh.

Sie war vierzehn, die Alice, aber schon eine regelrechte Frau.



Wo sie jetzt sein mag?

Wer weiß, vielleicht hat sie jetzt schon das fünfte Kind.

Wer weiß, vielleicht geht ihr Ältester schon ins Collegium?

Alice ...

Melzer, Moos, Friedländer, Zinsmeister, Oehri ...

Und die Lehrer ...

Der Ludwig Gößmann starb schon damals, aber inzwischen ist auch der Friedrich Schröder ganz leise weggegangen.

Der erste war mein Botanik-Lehrer. Manchmal, wenn ich wissen möchte, was das ist ‹Glück›, dann denke ich an jene Nachmittage, da er mich ins Ried mitnahm und mir die Blumen zeigte und erklärte. Wir stapften durch glücksende Wiesen mit Sauergras und wateten durch Schilf und Rohr und schlenderten den Kanälen entlang und fanden Tausendguldenkraut und Teufelsabbiß und fliegenfangenden Sonnentau und manchmal auch eine sibirische Schwertlilie oder eine Hummel-Orchis.

Glück ...

Und der Friedrich!

Er war mein Deutschlehrer und er schrieb Gedichte.

Ein so guter Deutschlehrer war er, daß mir bald auffiel, ein welch mittelmäßiger Dichter er sei.

Süßer Vogel Jugend ...

Entschuldigen Sie, daß ich Sie damit behelligt habe.

Es tut mir leid.

Aber: da war ein alter Lehrer, der hat mir die Jahresberichte meiner Schule geschickt und da stand es plötzlich wieder neben mir und da mußte ich's erzählen.

Alles war wieder da:

Föhnhahnen über dem Alvier. Muhen der Kühe in französische Vokabeln.

lateinische Fetzen: ‹Aurea prima sata'st aetas, quae vindice nullo...› Ovid, gestohlene Birnen, das Grinsen einer Vierzehnjährigen, der einsilbige Melzer, der Moos, der Geruch von fauligem Ei im Chemie-Saal, der Ingbert, die Erna und die Infinitesimalgleichungen, die ich nie verstand.

Zeit war da, in der das Leben erlernbar schien, eine Fleiß-Aufgabe, mit ein bißchen gutem Willen leicht zu lösen.

Zeit der Unbedenklichkeit.

Zeit der Träume und Zeit der bestürzenden Bilder: da war eine lächelnde Schülerin die schöne Fee der Märchen und die Blumen bunte Zeugnisse der Ewigkeit und die Sterne Gucklöcher in die goldene Herrlichkeit des Himmelreiches.

Süßer Vogel Jugend ...